

Schönstattbewegung in Deutschland
Eröffnung des Jubiläumsjahres
Eucharistiefeier am Sonntag, den 20.10.2013

Weihbischof Dr. Michael Gerber, Freiburg

Es gilt das gesprochene Wort!

Ich lasse mich fallen

hinein in die Nacht.

Du wirst mich halten

zärtlich und sacht.

Ich lasse mich fallen,

ich wage den Schritt.

Fragen und Zweifel

lass ich zurück.

Ich lasse mich fallen,

vertraue dir blind.

Was auch geschehn mag,

ich bin dein Kind.

Ich lasse mich fallen,

ich lasse mich los

in deine Hände,

in deinen Schoß.

(aus dem Musical: Auf dem Hochseil von W. Röhrig)

Liebe Schwestern und Brüder!

Liebe Schwestern und Brüder!

Woher der Mut und die Kraft, sich fallen zu lassen?

Wohin fallen wir?

Schauen wir uns die Fallhöhe genauer an. Damals wie heute.

Herbststürme, damals wie heute.

Wenn wir uns die aktuellen Turbulenzen in unserer Kirche in Deutschland unter *diesem* Aspekt betrachten, dann können wir sagen: Selten waren die Bedingungen so günstig, um - dem Ursprung gemäß - unser Jubiläumsjahr zu beginnen. Die äußeren Umstände, sie stimmen uns ein auf die Atmosphäre des Gründungsvorgangs.

1912 bis 1914 – die Herbststürme nehmen zu, werden global.

Versetzen wir uns in diesem Sinne – so gut es geht – in die Stimmungslage Pater Kentenichs Anfang Oktober 1914. In ihm lebt seit langer Zeit seine „stille Lieblingsidee“. Die kleine Kapelle im Tal hat er den Sommer über herrichten lassen. Zu Beginn des neuen Schuljahres im Herbst soll seine Lieblingsidee dort Wirklichkeit werden. Das Bündnis mit Maria, für ihn eine Realität seit dem neunten Lebensjahr. Jetzt aber wird der Beginn des Schuljahres kriegsbedingt auf Mitte Oktober verschoben.

Sind wir einmal ehrlich: Wer von uns wäre – wenn er in jenen Wochen Pater Kentenich gewesen wäre – wer von uns wäre nicht auf die Idee gekommen: Am besten verschieben wir diese Verwirklichung der „Lieblingsidee“ bis zum Ende des Krieges. Warten wir auf ruhigere Zeiten. Warten die Wirren des Krieges ab, welche unsere Jungen sowieso gehörig durcheinander bringen werden, so dass sie kaum zu tieferen geistlichen Akten fähig sind. Wir warten ab, auf bessere Zeiten...

Ich lasse mich fallen hinein in die Nacht...

Bekanntlich hat unser Vater anders gehandelt. Die Gründungsurkunde, sein Vortrag vom 18. Oktober lässt erahnen, dass er von dem tiefen Glauben getragen ist, dass JETZT die Stunde des Bundes gekommen ist, trotz oder auch gerade wegen der äußeren und inneren Wirrungen und Abgründe, die sich dabei auftun.

Gründungsjubiläum. Ob das eine der Jubiläumsgnaden sein kann, um die wir in diesem Jubiläumsjahr bitten dürfen? Wir Schönstätter wissen: Es geht bei diesem Jubiläum um mehr, als nur einfach einen dankbaren Rückblick für das, was geworden ist. Ja, das auch. Es geht um weit mehr. Es geht um nicht weniger, als dass wir mit Geist, Leib und vor allem Seele uns hinein nehmen lassen in jenen Ursprungsvorgang. Dass die seelische Mentalität, die unseren Vater geprägt hat bei diesem Gründungsvorgang, bei diesem Liebesbündnis vom 18. Oktober, dass dies zutiefst auch unsere Mentalität wird. „Mein Herz in deinem Herzen“ – „Wir ein Herz im Vater“. Das ist keine Herzensromantik, das ist die Sehnsucht, *gerade* angesichts der heutigen Herausforderungen die seelische Grundhaltung unseres Vaters und

Gründers geschenkt zu bekommen. Tiefe seelische Weite, Zuversicht, Gottvertrauen. „Lass, Vater endlich ganz die Kehr` mich finden“ so betet unser Vater im „Himmelwärts“.

Wir spüren, hier haben wir der Kirche etwas zu geben von unserem Ursprungscharisma her. Gerade angesichts der Turbulenzen, die uns bewegen. Es geht um die tiefe seelische Grundhaltung, Gott ist der Gott unserer Geschichte. Wo vordergründig vieles zusammenbricht, lässt Gott Tiefgründiges wachsen. Das darf uns gerade in diesen Wochen ermutigen. Und diese seelische Erfahrung schafft einen anderen Weitblick für die Realität, gerade für die verborgene Realität.

Ursprungscharisma. „Heute eine Heldin“ formuliert unsere MJF selbstbewusst als aktuelle Jahresparole.

Es war in der Pfingstwoche. Als die Nachricht um die Welt ging, die Pallottiner schenken uns das Urheiligtum, da entschloss sich unsere Freiburger Mädchenjugend, die gerade laufende Cambraifahrt mit einem Besuch in Schönstatt beenden. Und so standen wir dann hinterm Urheiligtum bei den Heldengräbern. Irgendwie kam mir in diesem Moment im Blick auf die Heldengräber und die Jahresparole unserer Mädchen der Gedanke: Es sind noch Plätze frei beim Urheiligtum...

Es sind noch Plätze frei.... Will meinen: Unsere Schönstatt-Helden-Geschichte ist noch nicht fertig geschrieben. Wir dürfen jetzt in diesem Jahr dankbar sein für die vielen Helden des Alltags, die unsere Schönstattgeschichte hervorgebracht hat. Dankbar für die vielen, die oft im Verborgenen, im Gebet, im einfachen Dienst am Nächsten ihr Liebesbündnis leben und gelebt haben. Wir erinnern uns an das eindrucksvolle Wort von S. gestern Morgen: „Wenn Gott diese Behinderung nicht zugelassen hätte, dann wäre ich eine andere Person.“

Wenn wir die Gräber hinter dem Urheiligtum besuchen, dann dürfen wir unsere stillen Helden der letzten Jahrzehnte geistig mit dort sehen.

Es sind noch Plätze frei... die Geschichte geht weiter und wir dürfen uns fragen, wie will die Gottesmutter heute „im Bund mit Dir“ Persönlichkeiten formen, die zu Helden des Alltags werden? Menschen, die eben jene seelische Weite mitbringen, die unseren Vater im Vorgang der Gründung geleitet hat?

Ich meine, hier ist es tatsächlich gut, den Blick zurück in die Geschichte zu werfen. Mir ist das selbst noch einmal tiefer ins Herz gesunken, als wir mit den Mädchen und Marienbruder Amrein im flandrischen Regen von Lestrem nach Merville gelaufen sind. Die Schuhe völlig verschlammt standen wir an jenem Ort, wo Josef Engling in einem Granattrichter der Gottesmutter sein Leben angeboten hatte. Da ist es einem im wahrsten Sinne des Wortes toternst mit seiner Hingabe, mit seiner Gebundenheit an den dreifaltigen Gott, an die Gottesmutter.

„Du bist das Tor der Welt, in dir wirft Gott den Anker“ hieß es gestern im Musical über Maria. Aus dieser Hingabe heraus kann Josef Engling die Welt neu sehen. Erfährt er eine innere Freiheit, die ihm eine neue Sichtweise ermöglicht. Und das wird sehr konkret spürbar für ihn und vor allem auch für die Kameraden, mit denen er unterwegs ist. Als nämlich das Essen knapp wird, macht er sich auf die Suche in den umliegenden Scheunen, was an Essen von der

vorherigen Schlacht noch übrig geblieben ist. Und er wird fündig. Aber es bleibt nicht nur beim Kommisbrot. In dieser Atmosphäre des Todes findet er immer wieder die innere Kraft, eine Andacht oder eine Eucharistiefeier zu organisieren. In der Atmosphäre des Todes die Sorge um das Brot des Lebens.

Weit weg, diese Zeit von Josef Engling, die Gründungszeit, mögen manche denken – oder auch nicht weit weg, wenn wir an das denken, was heute Christen in Syrien, im Irak oder an anderen Orten erleben. Wenn sich auch die äußeren Gegebenheiten ändern: Der innere Vorgang bleibt der gleiche und spiegelt sich in unzähligen Biografien unserer Bewegung, ob bei Schwester Emilie, Joao Pozzobon und unzähligen Helden des Alltags:

Da bindet sich jemand tief innerlich an die Gottesmutter. Da bindet sich jemand tief an den dreifaltigen Gott. Da macht einer ernst mit der Ganzhingabe und hat eine Ahnung davon, welche Konsequenzen das haben kann. Eine tiefe Bindung, die fruchtbar wird: Denn da erfährt jemand aus dieser inneren Bindung eine Weite, die ihn ermöglicht, Wege zu gehen, die ihm und anderen das „Brot des Lebens“ bringen.

Du bist das Tor der Welt, in dir wirft Gott den Anker

Bündnis - Personale Bindung. Wir spüren gerade angesichts der aktuellen kirchlichen Turbulenzen den Erosionsprozess unserer Kirche hierzulande. Kaum einer hier unter uns, der nicht in den letzten Wochen Gespräche mit verunsicherten Mitchristen geführt hat. Gespräche, bei denen nicht selten auch zu spüren ist, der Schritt, aus der Kirche auszutreten, ist für viele nicht mehr weit. Was hält – angesichts dieser Verunsicherung? Ob uns mit dem Liebesbündnis und der Betonung personaler Bindungen nicht ein Charisma geschenkt ist, das unsere Kirche hierzulande dringend braucht?

Personale Bindungen: Die meisten von uns sind am Wochenende das erste Mal nach Schönstatt gekommen, seitdem uns das Urheiligtum geschenkt worden ist. Wir sind der Gemeinschaft der Pallottiner dankbar für dieses Geschenk. Und auch wenn viele von uns schon unzählige Male davor dort waren, so ist es doch jetzt noch mal ein anderes Heimkommen. Die Erfahrung, die Tür steht offen. Und auch, wenn das Heiligtum nachts abgeschlossen sein sollte, dann weiß ich – wie das erwachsene Kinder einer Familie wissen - dann weiß ich, wo der Schlüssel zu finden ist. Wir haben einen Ort, wo wir zuhause sind. Wo wir gewachsen sind und weiter wachsen dürfen. Ein Ort, wo wir in die Tiefe finden und wo wir in dieser Tiefe unserer Seele die Gottesmutter finden. Ein Ort der steht und ein Ort, dessen Tür offen ist. Wo ich hinkommen darf, gerade wenn es draußen stürmt. „Du bleibst in den Stürmen stehn...“ Eine tiefe seelische Erfahrung: Uns ist ein Fixpunkt geschenkt, lokal und personal, der Polarstern, an dem wir uns orientieren können, wenn sich der Kosmos immer schneller dreht. Das kann eine innere Gelassenheit ermöglichen, die dann auch auf andere ausstrahlt.

Ich wage den Schritt
ohne Netz, ohne Boden,
das Seil ist gezogen,
das Seil ist gespannt.

Ich wag mich hinaus
zwischen Himmel und Erde,
ein Traum mein Gefährte.

Ich wag mich hinaus.

(aus dem Musical: Auf dem Hochseil von W. Röhrig)

Liebe Schwestern und Brüder!

Der Traum unserer MJF an diesem heutigen Morgen: Es ist noch Platz frei beim Urheiligtum. Ihre „stille Lieblingsidee“: Wir dürfen das Urheiligtum neu erobern. Die MJF, sie wird nachher nach ihrer Messe zum Urheiligtum kommen, das Urheiligtum umstellen und sich dann senden lassen. Und sie werden etwas mitbringen, das für ihre Geschichte steht. Eine kleine Krone, die auch für den Lebensvorgang der „lebendigen Krone“ steht. Eine Krone, die sie im nächsten Jahr in der ersten Stunde des 18. Oktobers bei oder hinter der Krone, die unser Vater einst im Urheiligtum angebracht hat, anbringen werden.

Es sind noch Plätze frei beim Urheiligtum. Wir sind eingeladen, das Urheiligtum als unsere personale und lokale Mitte neu zu erobern und dies vielleicht auch mit originellen Gesten zu verbinden. Es ist die Einladung der Gottesmutter: Das, was in der Tiefe unserer Seele lebt, was in der Tiefe unserer Gemeinschaftsseele lebt, hat einen Platz in IHREM Heiligtum.

Personale Bindung? Liebe Schönstattfamilie, ich frage mich, ob wir hier in diesem Jahr auch angesichts der Herausforderungen für unsere Kirche nicht noch einen Schritt tun sollten. Wirklich als offene Frage formuliert. Ich möchte hier nichts drängen. Sondern mehr fragen, ob hier nicht EINER „drängt“. Beim Urheiligtum sind noch Plätze frei. EIN Platz ist auf alle Fälle noch frei. Wir wissen – die meisten nur aus Bildern und Erzählungen – wie das damals war, als unser Vater heimgekommen ist, aus Dachau und aus der Verbannung. Heim in sein Heiligtum. Jenen Vorgang, den wir gerne auch mit dem Begriff „Wunder der Heiligen Nacht“ in Verbindung bringen.

Ich habe mich in diesen Wochen immer wieder mal gefragt, wenn wir das ernst nehmen mit der Schicksalsverwobenheit von irdischem und ewigem Schönstatt, ob das nicht auch für unseren Vater jetzt ein drittes Mal ein besonderes Heimkommen ist, jetzt, wo seiner Familie neu das Heiligtum geschenkt worden ist? Und ob nicht wir, seine Familie, erneut herausgefordert sind, wie einst Alex Menningen, Sorge dafür zu tragen, dass er auch wirklich heimkommt, für immer, zu seinem Heiligtum?

Liebe Schwestern und Brüder!

Nehmen wir diese Frage einfach mit. Ohne darauf jetzt gleich eine Antwort zu haben. Die Frage – drängt dieses Jubiläumsjahr und das Geschenk des Urheiligtums nicht zu einem inneren Vorgang und vielleicht auch ein äußeres Zeichen dieser Heimkehr? Ich erinnere mich an den Vorgang mit unserer Vaterstatue auf Belmonte im römischen Schönstattzentrum. Was das für ein Leben ausgelöst hat und noch auslöst, in unserer Priestergemeinschaft und weit darüber hinaus. Oder die Lebendigkeit die zu spüren war, als im letzten Jahr die Vaterstatue ihren Platz fand in Schönstatt aufm Berg in Memhölz im Allgäu.

Mit dir im Bund... Heiligtum, Vater und Mutter gehören zusammen, seit nunmehr 99 Jahren. Und das entfacht eine Prägekraft. Herzensbildung – zunächst einmal vor allem bei uns selbst. Wo das Liebesbündnis zur Weltanschauung wird – im wahrsten Sinne des Wortes. Denn das ist eine der wesentlichen Gaben, die unsere Gesellschaft und nicht zuletzt auch unsere Kirche dringend braucht: Nach dem Verlust der „großen Erzählungen“, der großen Visionen, Träumereien und Illusionen. Angesichts der Gefahr, illusionslos und ohne größere Perspektive weiter zu leben.

In diesem Kontext: Unsere Weltanschauung: Das Liebesbündnis. Nicht aufdringlich und schon gar nicht vereinnahmend. Aber herzensbildend. Jahr des Liebesbündnis. Wir schauen die Welt und vor allem konkret den Menschen, der gerade vor uns steht, aus dieser Perspektive des Liebesbündnisses an. Gott steht in dieser Welt so wie sie ist und so wie sie jetzt ist zu seinem Bund. Die Welt ist vor allem, was uns möglicherweise befremdlich und irritierend erscheint, die Welt ist vor allem Ort SEINES Bundes.

Liebesbündnis als Weltanschauung. Wo möchte sein Bündnis heute leuchten? Derjenige, der vor mir steht, ich sehe in ihm oder in ihr zuallererst den Menschen, zu dem Gott in unerhörter Konkretheit Ja gesagt hat. Und dieses JA Gottes bleibt – vor und trotz und durch alles, was geschieht. Lassen wir uns senden und neu entzünden von ihm. Denn:

Gott sucht das Abenteuer,
die Flamme, das helle Feuer,
er sucht in dir und mir
die heiße Herzensglut.
Gott liebt das bunte Leben,
den Sturmwind, das Seelenbeben,
er weckt in mir und dir
die Wellen und die Flut.

(aus dem Musical: Auf dem Hochseil von W. Röhrig)